

immer noch aktuell. Dazu gehört die Diskussion um das Kirchenbild des Konzils. So, wie das Konzil verschiedene Sichtweisen zu vereinigen suchte, bemühen sich die Synodentexte, unterschiedliche Deutungen zusammenzubringen. Die Synodalen in Meißen standen unter dem Eindruck eines diktatorischen Regimes. Die Prozesse von heute müssen sich der gesellschaftlichen Säkularisierung, Deinstitutionalisierung und Privatisierung stellen. Damals wie heute wird um die adäquate Antwort pastoralen Tuns gerungen.

Martin Lätzel, Schulseer

Filmtipp

K-Pax. Alles ist möglich

USA 2001, 115 min

Regie: Iain Softley; Buch: Gene Brewer/Charles Leavitt
Darsteller: Kevin Spacey, Jeff Bridges, Mary McCormack

Plötzlich steht er da. Mitten im Menschengedränge des New Yorker Grand Central Terminal. Scheinbar aus dem durch die Oberlichter scheinenden Licht hervorgegangen. Eine Lichtgestalt oder ein Geisteskranker? – Diese Frage wird sich bis zum Ende des Films nicht lösen lassen. »Prot« heißt jener Mann, der wie andere Menschen am Bahnhof ankommt, der aber von sich behauptet, Bewohner des fernen Planeten K-Pax zu sein. Was liegt da näher, als ihn zur weiteren Untersuchung in das Psychiatric Institute of Manhattan einzuweisen? Dort angekommen stößt Prot (Kevin Spacey) auf Dr. Mark Powell (Jeff Bridges), der den Ursachen seiner anscheinend geistigen Verwirrung auf den Grund gehen will. »Wer ist es diesmal? Jesus oder die heilige Johanna?« fragt er ironisch vor dem ersten Patientenkontakt – nicht ahnend, dass der Kontakt mit Prot ihn selbst und sein Leben verändern wird.

Da ist zum einen das erstaunliche astronomische Wissen, das Prot an den Tag legt. Powells

Schwager, selbst Astronom, kann gemeinsam mit seinen Kollegen von der wissenschaftlichen Sternwarte über die detaillierten Fachkenntnisse des »außerirdischen Besuchers« nur staunen. Da sind zum anderen die MitpatientInnen in der Psychiatrie, an denen sich sein »heilender« Einfluss bemerkbar macht. Unaufdringlich aufmunternd und sensibel ermahnend nimmt er an ihrem Leben teil, bringt immer wieder Bewegung in ihre durch die je individuelle Krankheit erstarrte Existenz. Doch nicht nur bei den PatientInnen der Psychiatrie macht sich der Einfluss Prots bemerkbar. Zwischen ihm und seinem Psychiater Powell – zunächst ausschließlich am Lösen eines interessanten Falls interessiert – baut sich eine Art Freundschaft auf. Powell beginnt im Kontakt mit Prot zu spüren, dass er im Begriff ist, mit seinem Ehrgeiz und seiner Arbeitsbelastung seine Familie »aufs Spiel zu setzen«. Seine sich nach und nach entwickelnde Sympathie motiviert Powell zusätzlich, den »Fall Prot« zu lösen. Der Film nimmt dann auch eine neue Wendung, als Prot einwilligt, die psychiatrische Behandlung mit Hypnose fortzusetzen. Prot berichtet nun von einem Freund, dem vor einiger Zeit Schreckliches zugestoßen sei. Weitere Nachforschungen bringen Mark Powell auf die Spur von Robert Porter, der in New Mexico lebte. Als dieser eines Abends Frau und Tochter vergewaltigt und ermordet in ihrem Haus auffindet, tötet er mit bloßen Händen den Mörder, der sich noch in der Wohnung aufhält. Seine Kleider findet die Polizei am nahe gelegenen Fluss, von ihm selbst verliert sich jede Spur ...

Ist Prot der verschwundene Robert Porter oder tatsächlich ein K-Paxianer? Mark Powell, der zwischen dem Glauben an die Selbstdarstellung Prots und den recherchierten Fakten schwankt, weiß es nicht. Und was wird am 27. Juli passieren, an dem Tag, für den Prot seine Rückkehr nach K-Pax ankündigt? Mark Powell

selbst steht – nach dem Abspann des Films! – am Teleskop und schaut nachts in Richtung K-Pax: Wie er wohl für sich die Frage nach der Identität Prots gelöst hat? Seine Haltung zu manchen Dingen oder Personen hat sich in jedem Fall geändert: Er holt seinen auswärts studierenden Sohn aus erster Ehe, den er eigentlich schon »abgeschrieben« hatte, am Grand Central Terminal ab – also genau an jener Stelle, an der Prot zu Beginn des Films ankommt ...

K-Pax verweigert Eindeutigkeiten. Die Spannung zwischen den zwei großen »Lösungsversionen« – Prot ist Robert Porter oder er kommt vom Planeten K-Pax – bleibt bis zum Ende bestehen. Die Dramaturgie lebt einerseits von dieser Offenheit, andererseits fragt K-Pax mit seiner Uneindeutigkeit nach den Kriterien unserer Wahrnehmung: Ist immer das »wahr«, was durch Fakten abgesichert werden kann? Oder erweist sich »Wahrheit« in dem, was durch sie geschieht? Was K-Pax aber einfordert, ist die Bereitschaft, die Welt in all ihren Facetten wahrzunehmen und die Möglichkeit offen zu halten, dass es »hinter« den Fassaden von Beweisen und Eindeutigkeiten ein »Mehr« an Leben und Wirklichkeit gibt ... und dass dieses »Mehr« (oft stärker, als wir meinen) ins Leben hinwirken kann.

Das gemeinsame Thema der beiden Protagonisten des Films, Prot/Robert Porter und Dr. Mark Powell, ist der Verlust der Familie. Während beim einen Frau und Tochter auf tragische Weise ums Leben kommen, setzt der andere selbst Prioritäten, die das Zusammensein der Familie zumindest gefährden. Wenn Mark Powell nicht zuletzt aus dem Vorfall in New Mexico Konsequenzen für seine Prioritätensetzung zieht, dann lenkt K-Pax das Interesse nicht nur auf die »große« Frage nach Leben an den »Grenzen« des Weltalls, sondern führt das Augenmerk zurück auf die nächste Umgebung. Vielleicht ein wichtiger Hinweis, der im Zeitalter des Global

Village (Marshall McLuhan) mit seiner oft weltweiten »Aufmerksamkeit« nicht zu unterschätzen ist.

Prot – auch inszeniert als eine »Mischung« zwischen Buddha und Jesus –, der seine Mitmenschen liebt und annimmt, hält seiner Umwelt gleichsam einen Spiegel vor. Er zeigt, »wie schnell einer als verrückt abgestempelt wird, wie wenig Freiheit es gibt. Und lässt, als Erbe, eine Ermutigung zurück: Alles ist möglich. Die Liebe ist eine einzige Grenzüberschreitung; sie kann Menschen gesund machen, die als krank ausgegrenzt wurden; kann frustrierte »Funktionsträger« mit ihren lange vergrabenen Sehnsüchten konfrontieren; kann ein System an sich selbst zweifeln lassen« (Inge Kirsner). Die »liebende Anteilnahme« bleibt dabei im Film an die Inszenierung der Person Prots rückgebunden. Die Dominanz des Schauspielers Kevin Spacey als Prot kritisieren manche Filmrezensionen dramaturgisch zu Recht. Sie weist aber auch darauf hin, dass die Liebe einer personalen, authentischen Vermittlung bedarf – egal wie man diese Liebe im Letzen verstehen mag: unter christlicher Perspektive oder unter einer anderen. Liebe braucht ein »Gesicht«, sie braucht Worte, Hände und Augen, die sie konkret aussprechen, tun und vermitteln.

An K-Pax noch besonders hervorzuheben ist die sensible Kameraführung, die immer wieder mit Lichteffekten arbeitet. Prot, der das helle Licht auf der Erde nicht erträgt und deswegen meist eine Sonnenbrille auf hat, »erscheint« im Licht und bringt – augenfällig und im übertragenen Sinn – dieses Licht unter seine »Mitmenschen«. Ist er »Licht der Welt«, vermittelt er dieses Licht oder hält er – in allen Dunkelheiten, die der Film thematisiert – die Hoffnung auf eine lichte Zukunft aufrecht? K-Pax inspiriert zur Suche nach diesem Licht.

Thomas Böhm, Innsbruck